Gedancken von Gespenstern.

Horat.

Somnia, terrores magicos, miracula, sagas,
Nocturnos lemures, portentaque Thessala rides?

HALLE,
Verlegts Carl Hermann Hemmerde.
1747.

Digitized by Google

Gedancken von Gespenstern.

§. 1.

Ich kan nicht leugnen, daß ich, mit vieler Furchtsamkeit, diese Blätter dem öffentlichen Drucke übergebe. Ein Schriftsteller hat jederzeit viel zu wagen, wenn er sich Materien abzuhandeln unterstehet, von denen so viel geredet und so wenig gedacht wird, dergleichen die Gespenster sind. Gleichwie es in der politischen Welt Leute gibt, die die Welt durchstreichen, und Abentheur aufsuchen; so gibt es auch in der gelehrten Welt Leute, die ein gelehrtes Abentheur nach dem andern aufspühren, und muß ich nicht befürchten, daß ich von meinen Le-

sern, unter die Anzahl dieser Schriftsteller, möchte gesetzt werden? Ich will von Gespenstern philosophiren, einer Sache, die voller Dunckelheit, Verwirrung und Widersprüche ist. Leugne ich sie, so verderbe ich es mit allen denjenigen, die Gespenster glauben, und derer sind die meisten. Behaupte ich sie, so werde ich von denen, die starck dencken wollen, verlacht, denn es bringt es die heutige Mode so mit sich, daß man die Gespenster leugnen muß, wenn man wahrhaftig philosophisch erleuchtet seyn will. Bey so bewanten Umständen muß man in der That viele Hertzhaftigkeit besitzen, wenn man von Gespenstern schreiben, sich aber dabey als einen vernünftigen Schriftsteller aufführen will. Ich werde es meinen Lesern überlassen, ob sie mit meiner Art zu dencken zufrieden seyn werden, unterdessen habe ich mich doch nicht überwinden können, meinen Namen vor diese Blätter zu setzen. Ich werde denselben zwar nicht als ein Geheimniß verstecken, unterdessen hat es mir, anständig zu seyn, geschienen, daß ein Schriftsteller, der von Gespenstern schreibt, auf eine verborgene Art sich in der Welt zeige.

§. 2.

Wer sich nur ein wenig mit der Welt bekant gemacht hat, der wird leicht begreifen, daß die Gespenster ein nicht gantz unwürdiger und unanständiger Gegenstand der Vernunft sind.

sind. Es mögen nun die Gespenster für Dinge seyn, was für welche sie wollen, so ist doch gewiß, daß es Erscheinungen (phænomena) sind, die, so lange es Menschen gegeben hat, sich zugetragen, die sich noch heute zu Tage vielfältig zutragen, und die einen Menschen in einen furchtbaren und Schreckensvollen Zustand versetzen. Die blosse Furcht vor Gespenstern zermartert die Hertzen unzähliger Menschen, und verdirbt ihnen das Vergnügen derjenigen Stunden, welche ihnen die Natur zur Erquickung als ein Eigenthum geschenckt hat. Ich glaube, es werde mir ein jeder zugestehen, daß die Gespenster wenig Aufsehens zu machen im Stande wären, wenn man sie besser kennte. Das dunckele, ungewisse und unerwartete macht sie vornemlich fürchterlich, und so bald man mit ihnen besser bekant geworden, würde das fürchterliche gar bald verschwinden. Gleichwie man, in den Zeiten der Unwissenheit, die Cometen mit Augen ansahe, aus denen Angst und Verzweifelung hervorleuchtete, nachdem man sie aber hat kennen lernen, ihre Erscheinung mit tausend Vergnügen ansieht, eben so würde es mit den Gespenstern gehen. Vielleicht kommt noch die Zeit, da man sich glücklich schätzen wird, ein Gespenst gesehen zu haben. Wenigstens wird niemand in Abrede seyn, daß man sich um Millionen Menschen in einem grossen Grade verdient machen könnte,

wenn man eine gründliche Erklärung der Gespenster erfinden könnte. Ich habe zwar niemals eine dergleichen Erscheinung gehabt, allein ich bedaure alle diejenigen, welche sich auch nur bloß dafür fürchten so sehr, daß ich mich freuen würde, wenn ich ihnen eine Linderung verschaffen könnte. Alle diejenigen also, welche ihre Mitbürger eben so starck lieben als ich, die werden mich wenigstens nicht auslachen, daß ich einen Versuch thue, in der Lehre von den Gespenstern ein Licht anzuzünden. Es ist zwar viel von Gespenstern schon geschrieben worden, allein jederman weiß, daß man dadurch noch nicht klüger geworden. Ich werde also einen Versuch thun, diese verwirrte Sache in einige Ordnung zu bringen. Die Leser haben von mir gar keine Gespensterhistorien zu erwarten, sondern eine Menge philosophischer Hypotheſen, deren einige gantz neu, einige aber alt sind, die aber doch sämtlich nach den Grundsätzen derjenigen philosophischen Secte werden ausgeführt werden, zu welcher ich mich überhaupt bekenne. Es ist überflüßig, alle Gründe zu erzehlen, die mich bewogen haben, diese Blätter zu schreiben.

§. 3.

Wenn man von einer Sache vernünftig dencken will, so hat man überhaupt nur zwey Gründe, worauf man den Zusammenhang

seiner

seiner Gedancken bauen kan, die Erfahrung und allgemeine Wahrheiten. Die Erfahrung ist entweder eine eigene, oder eine fremde Erfahrung. Ich habe von den Gespenstern keine eigene Erfahrung, und ich kan auch nicht sagen, daß ich eben ein grosses Verlangen darnach in mir verspühre. Ein Gespenst mag seyn was es will, so erfült es das Gemüth eines Menschen mit schrecklichen Empfindungen. Ich bin ein Mensch, und schäme mich der menschlichen Schwachheiten nicht. Diejenigen Praler, welche derer spotten, die sich für denen Gespenstern fürchten, würden meines Erachtens, wenn ihnen ein Gespenst erschiene, eben die Rolle spielen, die der Herr von Windhausen, in dem Gespenste mit der Trommel, spielt. Und was würde es auch einem Weltweisen helfen, wenn er ein Gespenst sähe? Er würde doch ohne allen Zweifel nicht vermögend seyn, in demselben Zustande eine richtige und genaue Erfahrung anzustellen. Folglich bleibt hier nichts weiter übrig, als die fremde Erfahrung. Man müste bey nahe verrückt seyn, wenn man leugnen wolte, daß es solche Phänomena gebe, dergleichen man Gespenster nennt. Diejenigen, welche die Würcklichkeit der Gespenster leugnen, leugnen dieselben nur, in so fern sie nach einer gewissen Hypothese erklärt werden z. E. daß es die Seelen der Verstorbenen sind. Da ich nun jetzo mich noch nicht für eine oder die andere Hy-

potheſe erkläre, ſo kan ich ohne Scheu bekennen, daß ich Geſpenſter glaube, nur muß es mir frey ſtehen, dieſelben zu erklären, wie ich es für das vernünftigſte halte. Die allgemeinen Gründe der Vernunft geben uns, in der Lehre von den Geſpenſtern, keine Gewisheit, weil wir nicht im Stande ſind, eine richtige logiſche Erklärung von den Geſpenſtern überhaupt zu geben. Man verſuche es einmal eine ſolche Erklärung zu machen. Man wird finden, daß man dazu nicht vermögend iſt, man müſte ſich denn gleich in der Erklärung, für eine oder die andere Hypotheſe, erklären, welches aber unerlaubt iſt. Ein vernünftiger Leſer wird alſo erkennen, daß man von mir nichts anders als Hypotheſen erwarten kan, weil ich über eine Sache philoſophiren will, von der ich nicht einmal eine Erklärung zu geben im Stande bin. Vielleicht gebe ich mit meinen Gedancken Gelegenheit, daß man dieſer Sache weiter nachdenckt. Die wichtigſten Entdeckungen haben ihren Urſprung bloſſen Meinungen zu verdancken, und ich werde mir daher die Freyheit ausbitten, meinem Witze ſeinen freyen Lauf zu laſſen, und Lehrgebäude zu erdencken, die vielleicht nicht gantz ungereimt ſeyn werden.

Die erſte Meinung.

§. 4.

Die erſte Erklärungsart der Geſpenſter beſteht

besteht darin, wenn man dieselbe aus dem Fehler des Erschleichens (vitium subreptionis) herleitet. Dieser Fehler wird begangen, wenn man aus einer Empfindung, eine andere Vorstellung, durch einen Schluß, herleitet, und diese hergeleitete Vorstellung für eine Empfindung hält. Unsere Seele ist so geschäftig und würcksam, daß sie bey einer jeden Vorstellung sich zugleich auf eine andere besinnt, und aus diesen beyden als aus Vordersätzen, eine dritte herleitet, dergestalt, daß sie selbst diesen Schluß nicht einmal jederzeit merckt. Wer die Natur der Einbildungskraft versteht, der wird wissen, daß dieselbe uns, bey einer jeden Empfindung, eine andere Vorstellung von neuem erweckt, die beyde einige Merckmale und Theile mit einander gemein haben. So oft wir zwey Vorstellungen zugleich haben, die mit einander etwas gemein haben, so ofte verbinden wir ihre Merckmale, wodurch sie von einander unterschieden sind, und machen daraus eine dritte Vorstellung, und dieses geschiehet entweder durch die Vernunft, oder durch die untern und sinnlichen Erkenntnißkräfte, die der Vernunft ähnlich sind. Es ist demnach klar, daß auch die allerverständigsten Leute öfters sich, vor dem Fehler des Erschleichens, nicht in acht nehmen können. Dazu kommen noch einige Vorurtheile, die diesen Fehler unterstützen, und ich rechne dahin diese beyden Sätze: Was

ich nicht klar empfinde, das ist nicht würcklich, und was einer gewissen Vorstellung einiger massen ähnlich ist, das ist mit derselben völlig einerley. Laßt uns die Anwendung auf die Gespenster machen. Ein Mensch hat sein Gedächtniß mit einer unzählbaren Menge von Gespenster-Historien angefült, denn unsere ersten Lehrmeister, die Ammen und Kinderwärterinnen, sind gar zu aufmercksam, als daß sie es in diesem Stücke ihres Unterrichts solten ermangeln lassen. Dieser Mensch liegt des Nachts allein in seiner Kammer. Er hört vor der Kammerthür abgemessene starcke und langsame Schritte. Hier hat er eine klare Empfindung. Da er nun die Ursache dieser Schritte nicht klar empfindet, so schließt er, vermöge des ersten Vorurtheils, daß sie nicht würcklich sey. Wenn nun gleich dieses gehende Ding z. E. ein Hund gewesen wäre, so ist er so weit entfernt an einen Hund zu dencken, daß er vielmehr diese Ursach aufs halsstarrigste leugnet, weil er den Hund nicht gesehen. Da er nun überdis eine gantze Menge von Gespenstern aus der Erzehlung anderer weiß, die des Nachts in den Häusern herumschleichen, als Mönche, Nonnen und dergleichen, so sieht er einige Aehnlichkeit zwischen seiner Empfindung und einem Gespenste, folglich hält er, vermöge des andern Vorurtheils, seine Empfindung für die Erscheinung eines Gespenstes. Hierauf wird

sei-

Digitized by Google

seine Einbildungskraft erhitzt. Tausend fürchterliche Bilder stellen sich seinem Gemüthe dar. Sein Geblüt komt in Unordnung, und er wird von den entsetzlichsten Gemüthsbewegungen hin und her getrieben. Fängt die Einbildungskraft einmal an zu schwärmen, so kan man ihr kaum Einhalt thun. Diese Vorstellungen erlangen dadurch einen solchen Grad der Klarheit und der Stärcke, daß sie für Empfindungen gehalten werden, und daß ein Mensch glauben kan, er habe Dinge gesehen und gehört, die bloß in seinem Kopfe ihre Würcklichkeit haben. Man braucht nur ein wenig scharfsinnig zu seyn, so kan man die Gespenster insgesamt dergestalt erklären, sonderlich wenn man dabey bedenckt, daß bey einer Vorstellung uns immer eine andere ins Gemüth kommen kan, und daß also eine unendliche Menge von Vorstellungen ein gantzes ausmachen kan, welches eine Vermischung von würcklichen Empfindungen und andern Vorstellungen ist, so wir aber überhaupt für eine Empfindung halten.

§. 5.

Wenn man die vorhergehende Meinung wider Leute behauptet, die auf den Gespenster-Glauben geschworen haben, so muß man sichs gefallen lassen, daß man für einen Menschen gehalten wird, der gar keine Gespenster glaubt. Unterdessen kan man doch verschiedene

dene Gründe anführen, wodurch dieselbe wahrscheinlich wird. 1) Weil der Fehler des Erschleichens so sehr gewöhnlich, so schwer zu vermeiden ist, und die allerseltsamsten Vorstellungen zu erzeugen im Stande ist. Wer nicht recht sehr gute Sinne, und wer nicht den wachsamsten Verstand besitzt, wessen Einbildungskraft nur etwas ausschweifend ist, der kan sich für diesem Fehler nicht hüten. Wie viele Menschen gibt es aber wohl, deren Erkenntnißkräfte so vollkommen und proportionirt sind? Man darf nur einige Nachricht von den unendlich vielen Legenden haben, welche in der Welt geglaubt werden, so wird man überzeugt seyn, daß nichts so seltsam und wunderbar kan erdacht werden, welches nicht viele mit ihren leiblichen Augen gesehen zu haben glauben solten. Gibt es nicht viele, welche darauf schwören solten, daß sie in den Wolcken Ruthen, Schwerdter, Kriegesheere u. s. w. gesehen? Sind nicht alle alte Chronicken voll von solchen Erscheinungen? Ich getraue mir zu behaupten, daß kein Gespenst so abscheulich und seltsam sey, als einige solcher Erscheinungen, die tausend Menschen an den Himmel gesehen zu haben glauben, und von welchen man doch augenscheinlich darthun kan, daß dieselben nur durch den Fehler des Erschleichens möglich und würcklich sind. 2) Weil die allermeisten Gespensterhistorien gantz unleugbar, durch den Fehler des Erschleichens,

erklärt werden können. Dieses ist so gewiß, daß auch selbst die Vertheidiger der Gespenster sagen, unter hundert Gespenstern sey kaum eins ein wahres Gespenst. Man kan hieher alle Erscheinungen auf den Gottesäckern, in den Kirchen, in alten verfallenen Gebäuden, in den Hölen u. s. w. rechnen. Alle diese Oerter sind überaus geschickt, solche Empfindungen durch die Ohren und Augen zu verursachen, welche mit den Gespensterhistorien eine grosse Aehnlichkeit haben. Nun kan man nach der Analogie einen ziemlich wahrscheinlichen Schluß machen, daß dasjenige, was von den meisten Gespenster-Erscheinungen mit Gewisheit gesagt werden kan, von allen mit Wahrscheinlichkeit behauptet werden könne. 3) Weil man bey nahe von allen denjenigen, die Gespenster sehen und hören, beweisen kan, daß sie sich vor den Fehler des Erschleichens nicht in acht nehmen können. In den finstern Zeiten und Ländern, wo Unwissenheit und Aberglauben herrscht, spuckt es am allermeisten. Der gemeine Mann, melancholische Köpfe, sehen am meisten Gespenster. Wer wird aber wohl zweifeln, daß dieses alles ein Beweiß ist, daß der Fehler des Erschleichens der Vater der Gespenster sey? 4) Weil die Gespenster mehrentheils des Nachts erscheinen. Da man nun zur Nachtzeit nicht Licht genug hat, alles was um uns ist, gewahr zu werden, so können sich zur Nachtzeit tausend Er-

scheinungen zutragen, deren Ursachen wir nicht klar empfinden können. Folglich ist, vermöge des ersten Vorurtheils §. 4. der Fehler des Erschleichens gar zu leicht des Nachts zu begehen. 5) Weil nicht alle Menschen in einerley Umständen ein Gespenst sehen. Es trägt sich ofte zu, daß einige, an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten, ein Gespenst sehen. Andere begeben sich zu eben der Zeit an eben die Oerter und sehen nichts, z. E. auf die Kirchhöfe und in alte Gebäude. Ja man will Nachrichten haben, daß einige Personen zu einer Zeit an einem Orte sich befunden. Der eine hat das Gespenst gesehen, der andere nicht. Nun ist unleugbar, daß, wenn zwey Personen einerley Stellung ihres Körpers haben, sie auch einerley empfinden z. E. wenn viele tausend Personen einer öffentlichen Hinrichtung beywohnen. Folglich ist es wahrscheinlich, daß die Gespenster ein Fehler des Erschleichens sind. Denn da dieser ein falscher Schluß ist, so ist leicht zu begreifen, daß nicht alle Menschen einerley falsche Schlüsse machen, ob sie sich gleich in einerley Umständen befinden.

§. 6.

Ob nun gleich die vorhergehende Meinung ziemlich wahrscheinlich ist, so muß man doch so aufrichtig seyn, und gestehen, daß man einige wichtige Einwürfe dawider

wider machen kan. 1) Manche Gespenster werden, unter verschiedenen Umständen, zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten, empfunden. Sie werden von verschiedenen Personen, die von verschiedenen Alter, von verschiedener Gemüthsart und Denckungsart sind, empfunden. Sie werden durch viele Sinne zugleich, als durch das Gesicht, das Gehör, das Gefühl empfunden, und die Vorstellung davon bleibt überhaupt einerley. Es scheint demnach nicht wahrscheinlich zu seyn, daß ein Betrug, in diesen unendlich verschiedenen damit verbundenen Umständen, unentdeckt bleiben solte. Wird ein Sinn betrogen, so kan der andere nicht durch eben die List hintergangen werden. Man müste denn annehmen, daß, vermöge der täglichen Erfahrung, die Menschen in manchen Stücken so übereinstimmig dencken, und manchen Vorstellungen so sehr nachhängen, daß sie, selbst ihren Sinnen zum Trotz, etwas für eine Empfindung halten, so doch keine ist, wie man aus dem Beyspiel der Schwärmer, Quäcker, Enthusiasten und fanatischen Leute darthun kan, welche insgesamt, bey der allergrösten Verschiedenheit ihrer Gemüther und Umstände, doch einerley Fehler des Erschleichens begehen. 2) Man hat einige Gespensterhistorien, die eine historische Wahrscheinlichkeit haben, welche erzehlen, daß erschienene Gespenster Dinge entdeckt haben, die hernach würcklich

richtig befunden worden z. E. daß iemand ermordet, und der Leichnam an diesem oder jenem Orte verborgen sey. Hier scheint es gantz unbegreiflich zu seyn, wie solche Gespenster in einem Fehler des Erschleichens bestehen solten. Man müste denn ohngefehr so schliessen: die Seele stelt sich die gantze Welt dunckel vor. Ein Mensch wird, durch den gantzen Zusammenhang aller Vorstellungen seiner Seele, bestimt, diesen Theil der Welt klar zu erkennen, den ein anderer nicht klar erkennt, weil in der Seele des letztern eine andere Auswickelung der Gedancken angetroffen wird. Kein Mensch ist im Stande, von seiner eigenen Seele jederzeit zu erkennen, durch was für eine Auswickelung der Vorstellungen dieser oder jener Begrif bey ihm klar wird. Folglich kan, durch den Fehler des Erschleichens, ein dergleichen Gespenst würcklich werden, ob man gleich die Entstehungsart in einem besondern gegebenen Falle nicht begreifen kan. Dieser Gedancke wird noch bündiger, wenn man in Erwegung zieht, daß ein falscher Schluß einen wahren Schlußsatz haben kan. Folglich kan iemand sich einbilden, daß ein Wesen ausser ihm, so er ein Gespenst nennt, ihm eine Entdeckung gemacht, die sich würcklich so verhält, ob er gleich selbst durch eine ihm unbewußte Auswickelung der Gedancken darauf gekommen ist. Doch gestehe ich, daß es manche Fälle gibt, da es

vielen

vielen Leuten lächerlich und höchst unwahrscheinlich seyn würde, wenn man ein Gespenst auf die vorhin angezeigte Art erklären wolte. Unterdessen, da die unwahrscheinlichsten Dinge geschehen können, und da manche Wahrheiten diesen oder jenen überaus lächerlich scheinen können, so wird wenigstens so viel folgen, daß ein vernünftiger Mensch, dem ein Gespenst erscheint, nicht mit einer gar zu grossen Zuversicht behaupte, daß dasselbe ein würckliches Wesen ausser ihm gewesen sey. Jacob Böhme hat sich steif und fest eingebildet, daß er eine Stimme gehört, einen Engel gesehen und gesprochen, und ist doch ein Phantast gewesen.

Die andere Meinung.

§. 7.

Ein Phantast ist ein Mensch, der im Wachen einige seiner Einbildungen für Empfindungen hält, dergleichen der vorhin angeführte Jacob Böhme gewesen. Ein verrückter Mensch ist ein habitueller Phantast, oder er besitzt eine Fertigkeit, alle seine Einbildungen im Wachen für Empfindungen zu halten. Diese ganze Verwirrung entsteht, so ofte die Einbildungskraft zu hitzig wird, und die Empfindungen zu schwach werden, wie z. E. durch eine Kranckheit des Körpers geschehen kan. Denn da unsere Empfindungen ordentlicher

Weise klärer und stärcker sind, als alle übrige Vorstellungen, so haben alle Menschen sich angewöhnt, diejenigen Vorstellungen für Empfindungen zu halten, die bey ihnen die klärsten und stärcksten sind. Wenn nun die würcklichen Empfindungen, entweder durch die Schwächung der Nerven in Kranckheiten, oder durch eine unordentliche Abstraction von demselben, ausserordentlich geschwächt und verdunckelt werden, so hat die Einbildungskraft keine Hinderniſſe mehr, und sie fängt an sich gewaltig hervorzuthun. In diesem Zustande sind also die Einbildungen die herrschenden Vorstellungen, und sie werden, auf eine bey nahe natürlich nothwendige Art, für Empfindungen gehalten. Die äusserlichen Empfindungen haben ausser uns einen würcklichen Gegenstand. Es ist demnach nothwendig, daß ein Phantast und Verrückter darauf schwören muß, daß er dasjenige ausser sich sieht und hört, was er sich bloß einbildet. Die Erfahrung lehrt ja, daß dieses bey Phantasten und Verrückten würcklich eintreffe. Der eine denckt er ist von Butter, und will nicht in die Wärme gehen, aus Furcht, er möge zerschmeltzen. Der andere bildet sich ein, er sey von Glas, und bittet jederman mit ihm säuberlich umzugehen, damit er nicht zerbreche. Man sage einmal einem solchen Menschen, daß er sich betrüge, es ist so weit entfernt, daß er seinen Irrthum erkennen solte,

te, daß er sich vielmehr auf das Zeugniß seiner Sinne beruft. Haben nicht viele Phantasten unter den Schwärmern behauptet, daß ihnen ein Engel erschienen, daß sie mit GOtt geredet, daß sie im Paradiese gewesen? Es ist unnöthig weitläuftiger zu beweisen, daß es durch Phantasterey und Verrückung möglich sey, daß jemand die allerwunderbarsten, seltsamsten und unbegreiflichsten Erscheinungen haben könne.

§. 8.

Vermöge des vorhergehenden kan man also annehmen, daß die Gespenster, aus einem Paroxysmus einer vorübergehenden Phantasterey und Verrückung, ihren Ursprung nehmen. Diese Meinung scheint ein wenig grob und unhöflich zu seyn, denn, wenn jemad sagte, er habe ein Gespenste gesehen, so hiesse das eben so viel, als, er habe einen Anfall von der Verrückung bekommen. Wir wollen uns also erst bemühen, dieser Meinung eine höflichere Gestalt zu geben. Kein Mensch schämt sich, die Kranckheiten seines Körpers, die wir uns durch keine viehische Laster zugezogen haben, zu gestehen. Wir bekennen ohne roth zu werden, daß wir das Fieber haben Warum wollen wir uns der Kranckheiten der Seele schämen, die ohne unser wissentliches Verschulden entstehen? Man kan die Verrückung als ein Fieber der Seele

ansehen. Wer kan dafür, wenn er manchmal fieberhafte Anfälle bekomt? Wir sind alle Menschen.

Tous les hommes sont fous, et malgré tous leurs soins
Ne different entre eux que du plus ou du moins.

Boileau.

Es kan also dem allervernünftigsten Manne bisweilen eine Verrückung anwandeln, und er hat nicht nöthig, sich dieses allgemeinen Schicksals der Menschen zu schämen. Sehen andere keine Gespenster, so kan er sich damit trösten, daß dieses geistliche Fieber sich bey denselben auf eine andere und vielleicht lächerlichere Art äussert. Dünckt dieses jemanden noch zu hart zu seyn, so wollen wir die Gespenster, Träume der Wachenden nennen. Im Traume halten wir, um eben der Ursache willen, die bey den Phantasten und Verrückten angemerckt worden §. 7. unsere Einbildungen für Empfindungen, und man sieht aus den Träumen, wie sehr es der Seele natürlich ist, die Einbildungen für würckliche Empfindungen zu halten.

§. 9.

Diese Meinung wird durch folgende Gründe wahrscheinlich. 1) Weil das Exempel der Phantasten, Wahnwitzigen, Verruckten, Enthu-

Enthusiasten, Schwärmer, Quäcker, Inspirirten, Träumer u. s. w. beweißt, wie natürlich und leicht es der Seele sey, ihre Einbildungen mit den Empfindungen zu verwechseln, zumal da die Gespensterhistorien, eine so ungemeine Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit den Erscheinungen der vorhin angeführten Leute haben. 2) Weil man Exempel anführen kan, daß die Verrückung, Raserey, Phantasterey und Melancholie eines Menschen sich damit angefangen, daß ihm Gespenster erschienen, folglich müssen diese Erscheinungen die ersten Regungen und Anfälle der Verrückung seyn. 3) Weil man das seltsame, lächerliche, erstaunliche u. s. w. der Gespenster daraus erklären kan. Was für seltsame Dinge träumt man nicht? Man geräth in den Träumen in die schrecklichsten Gemüthsbewegungen. Man bildet sich ein, Verstorbene zu sehen, wie sie in ihrem Leben und in ihrem Sarge gekleidet gewesen. Ein Verrückter thut desgleichen. Oft unterhält er sich in einem langen Gespräche mit einer Person, die nur in seinen Gedancken gegenwärtig ist. Ein jeder wird mir zugestehen, daß man, einer jeden Gespensterhistorie, eine Parallelhistorie von einem Phantasten an die Seite setzen kan, die die allergröste Uebereinstimmung mit derselben hat. 4) Weil die meisten Gespenster des Nachts erscheinen. Des Nachts kommen unsere Sinne zur Ruhe, und wenn

Digitized by Google

man nicht einschlafen kan, so ist einem jeden bekant, daß man sich alsdenn, mit tausend Einbildungen, die Zeit lang währen läßt. In diesem Zustande kan also die Einbildungskraft ungemein starck würcken, weil sie durch die Empfindungen nicht gehindert wird. Wie leicht ist es demnach nicht geschehen, daß wir eine so starcke Einbildung bekommen, welche wir für eine Empfindung zu halten genöthiget werden? 5) Weil viele Menschen Gespenster sehen, wenn sie allein an einem einsamen Orte sind, alsdenn aber mit diesen Erscheinungen nicht geplagt werden, wenn sie Gesellschaft bey sich haben. In Gesellschaft werden die Empfindungen bey ihrer gewöhnlichen Stärcke leicht erhalten, folglich kan die Einbildungskraft alsdenn nicht das Uebergewicht bekommen. Unterdessen muß man gestehen, daß es einige Fälle gibt, die man aus einem Anfall der Verrückung schwerlich erklären kan, als dahin gehört, wenn die Gespenster etwas anzeigen, wovon man hernach erfährt, daß es würcklich wahr ist. Man könnte auch sagen, daß, wenn viele Menschen, zu verschiedenen Zeiten, und unter verschiedenen Umständen, einerley Gespenst gewahr werden, es unmöglich sey, daß sie alle eine gleiche Anwandelung von der Verrückung bekommen solten. Allein, das Exempel von den Schwärmern in der Religion, stößt diesen Einwurf über den Haufen. Die Enthusiasterey breitet sich ge-

gewaltig aus, und ein Schwärmer ist im Stande, die Einbildungskraft einer gantzen Gemeinde zu verrücken. Und gleichwie es ansteckende Fieber gibt, so kan man auch annehmen, daß es manchmal eine ansteckende Verrückung gibt. Und so wenig alle Personen eines Orts von der ansteckenden Seuche befallen werden, die an demselben Orte regiert, so wenig hat man auch gehört, daß alle Einwohner eines Orts ohne Ausnahme ein Gespenste gesehen, welches denselben zu seinem Tummelplatze erwählt.

Die dritte Meinung.

§. 10.

Wenn man die beyden vorhergehenden Meinungen annimt, so muß man behaupten, daß ein Gespenst weder eine äusserliche Empfindung sey, noch ausser dem Menschen einen würcklichen Gegenstand habe. Ich bilde mir ein, daß auch die allerheftigsten Vertheidiger der Gespenster, wenn sie nur sonst vernünftig dencken, mir zugestehen werden, daß, unzählig viele Gespensterhistorien, entweder dem Fehler des Erschleichens oder einer Phantasterey ihren Ursprung zu verdancken haben. Allein, da man Nachrichten von Gespenstern hat, bey denen es zu hart und zu unwahrscheinlich scheinen würde, wenn man sie für blosse Einbildungen ausgeben wolte, so will

ich noch eine dritte Meinung vortragen, bey welcher man demohnerachtet leugnen kan, daß die Gespenster etwas ausser dem Menschen würckliches seyn. Man kan nemlich annehmen, daß alle die Gespenster, die keine Einbildungen sind, würckliche äusserliche Empfindungen sind, die aber keinen Gegenstand ausser dem Menschen haben. Die Sache verhält sich folgender Gestalt: Wenn wir Dinge ausser uns äusserlich empfinden, so würcken diese Körper in die Werckzeuge unserer Sinne. Aus dem Gehirn gehn Nerven bis in die Werckzeuge der Sinne. Folglich wird in diesem Falle dasjenige Ende der Nerve zuerst bewegt, welches in der Oberfläche des Körpers ist, oder doch in den äusserlichen Theilen desselben. Diese Bewegung wird einwärts fortgesetzt, bis ins Gehirne, und alsdenn entsteht eine äusserliche Empfindung. Die Seele stelt sich in dieser Empfindung zunächst die Bewegung im Gehirne vor, daraus schließt sie den Anfang dieser Bewegung, und daraus den äusserlichen Körper, der diesen Anfang verursacht hat. Nun kan ich aus der Erfahrung beweisen, daß manchmal eben eine solche Bewegung in den Nerven entsteht, die aber von inwendig heraus entsteht. Ist diese Bewegung nun unmercklich von jener unterschieden, so ist es natürlich nothwendig, daß die Seele betrogen wird, und daß sie bey diesen Bewegungen eben so

wohl,

wohl, als bey den gewöhnlichen, dencken muß, sie müste denn durch Hülfe der Vernunft und langen Erfahrung den Fehler entdecken, daß ausser ihr ein Gegenstand vorhanden sey, der von ihrem Körper verschieden. Folgende Erfahrungen bestätigen dieses. 1) Ein Mensch, der die Gelbesucht hat, glaubt, daß alle Dinge ausser ihm gelb sind, weil seine Gesichtsnerven, durch die verdorbenen Säfte, inwendig eben so gerührt werden, als es von aussen durch die gelben Lichtstralen geschieht. 2) Wenn es einem vor den Ohren klingt, so denckt man ausser sich einen Schall zu vernehmen, weil die Gehörsnerven von inwendig so bewegt werden. 3) Wenn man in die helle Sonne gesehen hat, so schwebt einem lange Zeit nachher das Bild der Sonne vor den Augen. Man kan mit Fingern den Ort weisen, wo ausser uns dieses Bild ist, da es doch gleichwohl nur eine blosse fortdaurende Bewegung des Gesichtsnerven ist. 4) Manchmal scheint es uns, als wenn lauter Funcken vor den Augen herumflatterten, und das geschieht aus eben der Ursach. 5) Wer von dem Alpe gedruckt wird, denckt, daß etwas auf ihn liege, da dieser Druck doch inwendig in ihm entsteht. Ich habe nicht nöthig mehr Erfahrungen anzuführen. Von dem Geschmacke und Geruche kan ich eine solche Erfahrung anführen, und das ist ür meine Meinung desto vortheilhafter. Man

sieht, hört und fühlt zwar Gespenster, aber ich habe noch nicht gehört, daß einer ein Gespenst gerochen oder geschmeckt habe. Da nun die Gespenster blosse Gegenstände des Sehens, Hörens und Fühlens sind, diese Sinne aber gerührt werden können, ohne daß ein äusserlicher Gegenstand da sey, so glaube ich, daß diese Meinung eine grosse Wahrscheinlichkeit habe. Man setze also, daß mir ein naher Anverwanter gestorben, den ich geliebt und unzählige mal gesehen und gesprochen habe. Ich habe denselben oft empfunden, und also viele materialische Eindrücke und Bilder von ihm in meinem Gehirne gehabt. Nun kan man annehmen, ohne einen absoluten Widerspruch und eine Ungereimtheit zu begehen, daß sich ein solches materielles Bild von meinem verstorbenen Freunde in meinem Gehirne lange erhalte, auch so gar bis nach dem Tode desselben. Es kan also durch einen mir unbekanten Zusammenhang in meinem Körper geschehen, daß dieses Bild den Gesichts- oder Gehörsnerven anstößt. Den Augenblick entsteht eben eine solche Bewegung in diesen Nerven, als diejenige war, wenn ich meinen lebenden Freund sahe und hörte, folglich wird es natürlicher Weise nothwendig seyn, daß ich ihn würcklich ausser mir gegenwärtig zu seyn glaube.

§. 11.

§. II.

Ich kan nicht leugnen, daß mir diese Meinung ungemein gefält. Sie ist sehr geschickt zu erklären, wie es zugeht, daß man manchmal die Gespenster auf eine so klare und deutliche Art gewahr wird, als wir uns selbst und andere Personen ausser uns gewahr werden. Ja es läßt sich daraus begreifen, warum mancher, dem Vorgeben nach, sichtbare Flecken von dem Drucke eines Gespenstes lange Zeit behalten hat. Diejenigen Gespenster, welche mit denen uns bekannten Dingen keine sonderbare Aehnlichkeit haben, lassen sich noch leichter aus dieser Meinung erklären. Denn die Nerven dürfen nur, auf irgends eine Art, von inwendig heraus bewegt werden, so kan man die allerseltsamsten Erscheinungen zu haben glauben. Freylich ereignet sich hier auch manche Schwierigkeit. Wie, wenn viele ein Gespenst sehen? und die Gespenster etwas anzeigen, das sich würklich so verhält? Bey dem ersten kan sich ein Leibnitzianer, auf die allgemeine Uebereinstimmung in der Welt, berufen, bey dem letzten aber könnte man annehmen, daß durch eine solche Empfindung, die keinen äusserlichen Gegenstand hat, durch einen uns unbekanten Zusammenhang in der Seele, eben die Vorstellung von der Sache, die ein Gespenst anzuzeigen scheint, erweckt und klar gemacht wer-

de,

de, indem ja die Seele ohne dem alles in der Welt sich dunckel vorstelt.

Die vierte Meinung.

§. 12.

Bisher habe ich solche Meinungen vorgetragen, mit denen, die Feinde der Gespenster, ohne Zweifel überhaupt zufrieden seyn werden. Denn, wenn man fragt, ob es Gespenster gebe oder nicht? so versteht man gemeiniglich diese Frage so, ob ein Gespenst ein Wesen sey, welches würcklich ausser denjenigen vorhanden ist, dem es erscheint? Wer nun eine von denjenigen Meinungen annimt, die in dem vorhergehenden ausgeführt sind, der wird gemeiniglich für einen Menschen gehalten, der die Würcklichkeit der Gespenster leugnet. Laßt uns numehr voraussetzen, daß ein Gespenst ein Wesen sey, welches würcklich vor sich bestehet, und ausser denjenigen vorhanden ist, dem es erscheint. Die Vernunft gibt uns einige Meinungen an die Hand, woraus auch dieses sich erklären läßt. Und hieher gehört denn die vierte Meinung, daß nemlich die Seelen der Verstorbenen spucken gehen. Schon die allerälltesten Weltweisen konnten nicht begreifen, wie ein endlicher Geist, ohne mit einem Körper in Gemeinschaft zu stehen, würcklich seyn könne. Diejenigen also, welch die Unsterblichkeit der

See-

Seele glaubten, nahmen zugleich an, daß die Seele, nachdem sie durch den Tod von dem Körper, den sie in diesem Leben gehabt, getrennt worden, gleich wiederum mit einem andern Körper vereiniget werde. Die Alten versahen es darin, daß sie diesen Körper zu genau bestimmen wolten, und sie erdichteten die abgeschmackte Seelenwanderung. Nachher haben die meisten behauptet, daß die abgeschiedenen Seelen gleich wiederum Körper bekämen. Bis endlich Leibnitz diesen Satz angenommen, und seine ächten Schüler beweisen denselben so gar. Wenn also dieses voraus gesetzt wird, so leuchtet die Möglichkeit der Erscheinung der Verstorbenen jedermann in die Augen. Nur muß man dabey annehmen, daß der neue Körper dem abgelegten im höchsten Grade ähnlich sey, weil die Natur keinen Sprung thut. Um diese Sache noch begreiflicher zu machen, darf man nur annehmen, daß, vor dem jüngsten Tage, die abgeschiedenen Seelen nebst ihren neuen Körpern, nicht von diesem Erdboden entfernt werden. Man darf also nicht die ungereimte Meinung annehmen, als wenn die abgeschiedenen Seelen sich alsdenn, wenn sie erschienen, einen Körper aus Luft bildeten. Alle Schüler der Naturlehre wissen, daß die Luft nicht sichtbar werden kan, und einen organischen Körper in der Geschwindigkeit zu

bil-

bilden, übersteigt aller Vermuthung nach die Kräfte endlicher Geister.

§. 13.

Diese Meinung wird dadurch wahrscheinlich, weil sich daraus sehr vieles in den Gespensterhistorien erklären läßt. 1) Daß die Gespenster mehrentheils verstorbenen Leuten so ähnlich sehen, daß diejenigen, denen sie erscheinen, sie gleich erkennen können. 2) Daß, wie man sagt, die Gespenster alsdenn erscheinen, wenn die Verstorbenen ein besonderes starckes Anliegen mit sich in jene Welt genommen. Man setze, daß ein Geitzhalß, der in seinem Leben sich seinen Geldkasten am stärcksten, häufigsten, klärsten und lebendigsten vorgestelt, stirbt. Sein Hertz machte, in diesem Leben, mit seinem Gelde ein Ding aus. Weil in der Seele kein Sprung vorgeht, so wird er vermuthlich, auch nach dem Tode, diese Vorstellung seines Geldes noch behalten. Die gröste Sehnsucht treibt ihn an, sein Geld zu sehen. Sein neuer Körper steht mit seiner Seele in der genauesten Verbindung, und nimt harmonische Bewegungen vor. Er wird sich also seinem Geldkasten nähern, und da ein Körper Bewegungen verursachen kan, die empfunden werden können, so wird es bey dem Geldkasten spucken. Und eben so lassen sich tausend andere Fälle begreifen. 3) Daß es an solchen Orten

spuckt,

ſpuckt, wo die Leiber verſtorbener, ermordeter oder hingerichteter Leute begraben liegen. 4) Daß die Geſpenſter ſolchen Perſonen erſcheinen, welche mit den Verſtorbenen in einem beſondern Verhältniſſe geſtanden. 5) Die Ahndungen können auch zur Unterſtützung dieſer Meinung angeführt werden. Man ſagt, daß, kurtz vor dem Tode, oder mitten im Sterben eines Menſchen, ſich etwas ſehen oder hören läßt.

§. 14.

Wenn man dieſe Sache auf eine andere Art betrachtet, ſo iſt keine Meinung unwahrſcheinlicher, als diejenige, die ich jetzo erwäge. Denn 1) kommen, bey den vorgegebenen Erſcheinungen der Verſtorbenen, ſo viele Dinge vor, die, wo nicht offenbar widerſinniſch, doch im höchſten Grade unbegreiflich ſind. Die Verſtorbenen laſſen ſich ſehen in ihren Nachtmützen, Schlafröcken und Kleidungen, die ſie in dieſem Leben gehabt. Gemeiniglich erſcheinen ſie in den Sterbehemden, die man ihren verblichenen Körpern angezogen. Wer kan aber wohl ohne Lachen ſagen, daß die Verſtorbenen, auch nach dem Tode, ſolche Nachtmützen u. ſ. w. hätten, die denjenigen ähnlich ſind, die ſie in dieſem Leben gehabt? Von ihrem neuen Körper kan man mit Vernunft behaupten, daß er dem alten ähnlich iſt, allein die Zufällig-

fälligkeiten desselben, dergleichen die Kleidungen sind, können durch keinen Grund auf eine ernsthafte Art unterstützt werden. 2) Man sagt, daß die Gespenster durch verschlossene Thüren gehen können. Ihr Körper muß sich also, entweder augenblicklich bald in einen Punct zusammenziehen, bald aber gewaltig wieder ausdehnen können; oder seine Theile müssen im Augenblicke wie die Lufttheile getrennet werden, damit sie durch die Zwischenräumlein des Holtzes durchkommen können, und alsdenn sich wieder vereinigen. Credat Judæus apella! Ein organischer Körper, dergleichen die Körper der Verstorbenen seyn müssen, ist eine viel zu künstliche Maschine, als daß man dieses begreifen könnte. Die geringste Trennung der Theile verursacht in demselben eine viel zu starcke Unordnung, als daß sie augenblicklich solte wieder gut gemacht werden können. 3) Es scheint der Weisheit Gottes zuwider zu seyn, dergleichen Erscheinungen zuzulassen. Es ist wahr, wir können nicht immer die Absichten Gottes ergründen, folglich darf man nicht alles verwerfen, wovon wir keine vernünftige Absicht anführen können, wenn die Sache nur sonst erwiesen worden. Allein die Erscheinung der Verstorbenen sind eine noch zweifelhafte Sache. Sie betreffen das menschliche Geschlecht. Solte man, nach so vielfältiger Erfahrung, nicht endlich einmal den

Nutzen

Nutzen der Gespenster spühren können? Was die Verstorbenen betrift, so haben sie vermuthlich in jener Welt viel zu ernsthafte Beschäftigungen, als daß sie sich die Mühe nehmen solten, bey ihren Gräbern alle Tage eine Stunde spatziren zu gehen. Man erzehlt uns, daß an gewissen Orten Leute ermordet sind, die alle Tage bey ihrem Grabe erscheinen, und nichts weiter thun, als hin und her gehen. Dieser Gang schaft, weder ihnen noch den Lebendigen, einen begreiflichen Vortheil. Was die Lebenden betrift, so scheinen die noch weniger Nutzen von den Gespenstern zu haben. Alles was man erdencken kan, besteht in der Beförderung des Schweisses, allein ein jeder wird sich vermuthlich, andere schweißtreibende Sachen, lieber wünschen. Ich weiß, daß man einige Historien erzehlt, da die Erscheinungen der Verstorbenen wichtige Nutzen gehabt haben. Allein das sind nur seltene Fälle, und mein Gedancke soll nur, wider diejenigen Erscheinungen der Verstorbenen, gerichtet seyn, die keinen begreiflichen Nutzen haben. Es ist der gesunden Vernunft wahrscheinlich, daß die abgeschiedenen Seelen in einen Zustand versetzt werden, in welchem ihr Schicksal eine sehr wichtige Veränderung bekomt. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird, diese wichtige Veränderung, ihr gantzes Gemüth dergestalt beschäftigen, daß sie nicht Zeit genug haben werden, ihnen sol-

che Sachen angelegen seyn zu lassen, die nicht mehr zu ändern stehen. Soll ich meine wahre Meinung sagen, so gestehe ich, daß mir der Zustand nach dem Tode, was die Zufälligkeiten desselben betrift, so dunckel nach der Vernunft ist, daß ich bey der Frage, ob die Verstorbenen erscheinen, völlig zweifelhaft bin, und mit den Zweiflern antworte, non liquet.

Die fünfte Meinung.

§. 15.

Die fünfte Meinung ist von der vierten wenig unterschieden. Man kan nemlich annehmen, daß ein Gespenst ein anderer, von den menschlichen Seelen unterschiedener, Geist sey, es sey nun entweder, daß man einen guten Engel, oder einen Teufel, oder einen andern uns unbekanten Geist dafür annehme. Wenn man dieser Meinung unterschreiben will, so muß man behaupten, 1) daß die guten Engel, daß die Teufel, oder diejenigen Geister, die spucken gehen, gewöhnlicher Weise auf dem Erdboden ihren Auffenthalt haben, weil es sonst nach der Vernunft unbegreiflich seyn würde, wie Geister aus andern Weltkörpern auf unserm Erdboden sichtbar werden könnten. Von den Engeln und Teufeln ist dieses aus der Schrift wahrscheinlich, weil ihnen in diesem

göttli-

göttlichen Buche Verrichtungen und Geschäfte auf diesem Erdboden zugeschrieben werden. 2) Daß diese Geister einen Körper haben. Dieses behaupten die Leibnitzianer ohnedem, indem sie beweisen, daß alle endliche Geister mit einem Körper in der genauesten Gemeinschaft stehen. 3) Daß der Körper dieser Geister dem menschlichen ähnlich sey. Dieses kan man folgendergestalt wahrscheinlich machen. Die Körper der unvernünftigen Thiere sind, unter einander, und von dem menschlichen Körper nur stufenweise verschieden, dergestalt, daß der Körper der allervolkommensten unvernünftigen Thiere nur wenig von dem menschlichen Körper verschieden ist. Die gantze Verschiedenheit beruhet auf einer etwas verschiedenen Zusammenfügung einiger Theile. Wenn man sich die Mühe nehmen will, dieser Sache genauer nachzudencken, so wird man finden, daß folgende Anmerckung gegründet sey. Wenn man nemlich alle Thiere in ihre Classen abtheilet, und den Menschen oben anstelt, so folgt auf ihn diejenige Art der Thiere, die unter allen unvernünftigen Thieren die vollkommensten sind. Auf diese lasse man diejenigen Thiere folgen, die nach ihnen die vollkommensten sind, und so gehe man weiter fort, bis auf die allerunvollkommensten Thiere. Nun lasse man die Creaturen durch die Musterung gehen, so wird man finden, daß die Körper

der Thiere aus zwey Classen, die einander am nächsten sind, sehr wenig unterschieden sind. Ja wenn man den Körper des unvollkommensten Thieres, mit den vollkommensten Pflantzen vergleicht, so wird der Unterschied abermals sehr klein seyn. Die Natur handelt immer auf eine übereinstimmige Art. Da man nun die Geister, die spucken gehen, unmittelbar über den Menschen setzen kan, so müssen ihre Körper also wenig von dem menschlichen Körper unterschieden seyn. Nunmehr wird ein jeder ohne Schwierigkeit begreifen, daß diese Meinung geschickt sey, die Erscheinungen der Gespenster zu erklären. Ich müste meinen Lesern zu wenig Einsicht zutrauen, wenn ich dies durch ein Exempel erläutern wolte. Man kan aus diesen Geistern die Gespenster eben so erklären, als ich es §. 13 gethan habe, wenn man dabey nur eine sehr geringe Veränderung vornimt.

§. 16.

Diese Meinung kan, eben so wahrscheinlich und unwahrscheinlich, gemacht werden, als die vorhergehende. Es kommen dabey hundert Fragen vor, die man nicht entscheiden kan. Die vernünftigste Parthey, die man hier ergreifen kan, besteht abermals in dem sceptischen non liquet. Unterdessen wird es nützlich seyn anzumercken, daß die meisten, welche Gespenster glauben, dieselben dem Satan

kan zuschreiben, denn dem schreibt man alles fürchterliche in dieser Welt auf die Rechnung. Man sage solchen Leuten tausendmal, daß in ihren Gespensterhistorien tausend unmögliche, unnatürliche und ungereimte Dinge vorkommen, sie werden einem stehenden Fusses antworten: ja, was kan aber der Teufel nicht thun, denn der ist ein Tausendkünstler. Man kan alles dasjenige glauben, was die heilige Schrift von dem Teufel sagt, und demohnerachtet leugnen, daß er allmächtig sey, Wunder thun, und widersinnische Dinge verrichten könne. Der Satan ist auch eine Creatur, und den allgemein Regeln der Ordnung der Natur eben so wohl unterworfen, als wir Menschen.

Die sechste Meinung.

§. 17.

Wenn ich mir nicht im Anfange dieser Schrift die Freyheit ausgebeten hätte, meinem Witze die Erlaubniß zu gönnen, so weit zu gehen, als es möglich ist, so würde ich Bedencken tragen, diese letzte Meinung meinen Lesern vorzulegen. Ueberdem dünckt mich, daß ein Schriftsteller, der von Gespenstern schreibt, Rechte hat, deren sich kein anderer zu rühmen hat. Nachdenckende Leser werden vielleicht in dieser Meinung eben so viel kluges finden, als in der vorhergehenden. Man

könnte nemlich behaupten, daß die Seelen der verstorbenen Thiere, als Gespenster erschienen. Um diese Meinung wahrscheinlich zu machen, darf man nur annehmen 1) daß die Seelen der unvernünftigen Thiere, nach dem Tode ihres Körpers, noch übrig bleiben und leben. Dieses kan ohne dem, durch alle die Vernunftschlüsse erwiesen werden, durch welche man beweißt, daß die Seelen der Menschen nach dem Tode übrig bleiben und leben. 2) Daß, diese abgeschiedenen Seelen der Thiere, sich auf dem Erdboden aufhalten. Dieses werden alle diejenigen leicht zugestehen, welche tausend Schwierigkeiten machen, wenn man eben dieses von den Seelen der verstorbenen Menschen sagen will. 3) Daß sie, nach der Trennung von ihrem vorigen Körper, mit einem neuen Körper vereiniget werden. Dieses kan eben so bewiesen werden, als die Leibnitzianer diesen Satz von den menschlichen Seelen beweisen. 4) Daß die neuen Körper einiger thierischen Seelen, den menschlichen Körpern, dergleichen die Menschen in diesem Leben haben, noch ähnlicher sind, als sie hier gewesen. Dieses kan um des dritten Stücks des funfzehnden Absatzes willen überaus wahrscheinlich gemacht werden. Dieses Lehrgebäude wird vielen ausschweifend zu seyn scheinen, allein man prüfe es nur nach den Grundsätzen der Leibnitzianer, so wird man anders urtheilen.

§. 18.

§. 18.

Diese Meinung kan durch folgende Gründe noch wahrscheinlicher gemacht werden. 1) Können daraus alle die Spuckereyen erklärt werden, wobey man keine menschliche Gestalt gewahr wird, und die keine Spuren zeigen, daß sie Würckungen eines vernünftigen Wesens sind. Man hat Gespenstererscheinungen, bey denen es hundertmal geschiedter ist, wenn man sie von einem abgeschiedenen Rindviehe herleitet, als von einem vernünftigen Wesen. 2) So glaubwürdig die Nachrichten sind, daß Gespenster in menschlicher Gestalt erschienen, so glaubwürdig sind auch die Nachrichten von erschienenen Eseln, Bären, Pferden, Hunden u. s. w. Und es ist tausendmal unwahrscheinlicher, daß eine menschliche Seele, ein vernünftiges Wesen, nach dem Tode einen Körper bekomme, welcher dem Körper der Esel, der Pferde u. s. w. ähnlich ist, als wenn man sagt, daß, die Seele eines verstorbenen Pferdes, wiederum mit einem Körper vereiniget werde, der dem vorhergehenden ähnlich ist. 3) Diejenigen thierischen Seelen, welche nach dem Tode einen Körper bekommen, der dem menschlichen ähnlich ist §. 17. n. 4. können die übrigen Gespenster verursachen, die in menschlicher Gestalt erscheinen. Alsdenn ist es wahrscheinlich, daß solche erscheinende Menschen-

Gestalten, einfältigere Handlungen vornehmen, als die Menschen, die sie vorstellen, in diesem Leben gethan, dann diese sind doch nach ihrem Tode vollkommener geworden. Wenn ein Thier gewahr wird, daß sein Körper dem menschlichen so ähnlich geworden, so wird es vermuthlich angetrieben werden, mit den Menschen sich näher bekant zu machen, und folglich ihnen zu erscheinen. Weil es Thiere gibt, die unter der Erde leben, und folglich in ihrem Leben manche Oerter mögen gefunden haben, wo vergrabene Schätze liegen, so könnten das die Gespenster seyn, welche die Schätze entdecken. Doch ich muß aufhören diese Sache weiter fortzusetzen, man könnte sonst auf die Gedancken gerathen, daß ich eine Satyre wider die Gespenster schriebe. Unterdessen fallen, die Unwahrscheinlichkeiten bey dieser Meinung, einem jeden von selbst in die Augen, und ich will nichts mehr hinzuthun, als daß man, nach geschehener genauen Ueberlegung, vielleicht wird gewahr werden, daß diese Meinung wahrscheinlicher sey, als die vierte oder fünfte.

§. 19.

Nunmehr mögen meine Leser selbst beurtheilen, was für einer Meinung sie mit überwiegenden Gründen beypflichten wollen. Ich habe sie nicht weitläuftiger ausführen wollen, wie ich wohl hätte thun können, weil man in

der-

Digitized by Google

dergleichen Materien besorgen muß, ins Lächerliche zu fallen, wenn man gar zu weitläuftig ist, und ich habe vielleicht schon zu viel gesagt. Ich hätte vielleicht meiner Schrift einen grössern Zierrath geben können, wenn ich alles dasjenige gehörig angebracht hätte, was mir, aus den Poeten und andern alten Schriftstellern, von den Gespenstern bekant ist. Vielleicht hätte ich auch den Nutzen der Gespensterlehre zum Verstande einiger Stellen in den Poeten, zeugen können z. E. wie Homer, Virgil u. s. w. auf den Einfall gerathen können, die abgeschiedenen Menschen Schatten zu nennen, und jene Welt ein Schattenreich u. s. w. allein dieses würde diese Blätter zu weitläuftig gemacht haben. Ich werde daher noch einige Betrachtungen hinzufügen, die ich aber so kurtz vortragen will, als mir möglich ist.

§. 20.

Wenn man die drey ersten Meinungen oder eine derselben annimt, so könnte man eine allgemeine Gespensterhistorie schreiben, in welcher man den Ursprung und Fortgang der Gespenster erzehlte. Ich würde eine solche Historie ohngefehr, nach folgendem kurtzen Entwurfe, ausarbeiten. Im Anfange der Welt hat es GOtt gefallen, daß er selbst den Menschen öfters erschienen, oder Engel an sie gesand, die in menschlicher Gestalt sichtbar

wurden. Diese Erscheinungen haben, durch die Zeiten der Patriarchen und des gantzen Alten Testaments, fortgedaurt. Ohne Zweifel hat sich, die Nachricht von diesen würcklichen Erscheinungen, ausgebreitet, und ist von Vater auf Sohn unter allen Völckern fortgepflantzt worden. Unter den barbarischen und heydnischen Völckern, haben sich grosse Männer, Helden, oder weise Leute und Betrüger hervorgethan. Diese wolten sich selbst, ihren Lehren und Unternehmungen, ein grosses Ansehen geben, und sie bedienten sich der List, daß sie vorgaben, es seyn ihnen Geister oder Götter erschienen. Sie wusten, daß es eine allgemeine Sage sey, daß den grossen Männern des Alterthums solche Erscheinungen in der That wiederfahren, und daß diese dadurch ein grosses Ansehen bekommen. Hiedurch ist die Welt, mit Erzehlungen von Geister-Erscheinungen angefüllt, und diese Nachrichten sind, wie es zu geschehen pflegt, verstümmelt, vermehrt, verändert und in Millionen verschiedener Erzehlungen zertheilt. Alle Menschen haben also ihre Einbildungskraft mit solchen Bildern erfüllt. Dazu komt noch, daß die Menge dieser Erzehlungen beständig wächst. Denn die Alten sind nicht nur sehr sorgfältig, ihren Kindern diese Nachrichten so zu überliefern, wie sie sie von ihren Vätern bekomen, und mit neuen Zusätzen selbst vermehrt haben, sondern es sind immer

Leu-

Leute genug vorhanden, die aus tausend Ursachen bewogen werden können, vorzugeben, daß ihnen ein Gespenst erschienen. Aus dem allen ist also begreiflich, daß man keine nur etwas ungewöhnliche Empfindung bekommen könne, bey der man sich nicht auf eine Gespensterhistorie besinnen könnte, die derselben ähnlich ist. Da nun die meisten Menschen den Fehler des Erschleichens begehen, und den Anwandelungen der Phantasterey und Verrückung ausgesetzt sind, so pflegen bis diese Stunde noch Gespenster zu erscheinen, nach Aussage vieler Zeugen, die davon gehört haben.

§. 21.

Wenn man hier eben die Bedingung voraus setzt, die ich in dem vorhergehenden Absatze zum Grunde gelegt habe, so kan man, wider die Erscheinungen der Gespenster ein Recept, verschreiben. Nemlich. 1) Man verbessere seine Sinne und Einbildungskraft so gut als möglich. Sonderlich verhüte man alles dasjenige, wodurch die letzte ausschweifend werden könnte. 2) Man erlange eine Fertigkeit, eine richtige Erfahrung zu erlangen, und den Fehler des Erschleichens zu verhüten. 3) Man hüte sich, viele Gespensterhistorien anzuhören, oder selbst zu erzehlen. Ein Mensch, der gar keine solche Historien wüste, dem würde gar kein Gespenste erschei-

nen,

nen, da dieses aber nicht möglich, so verhüte man nur den gar zu starcken Eindruck, den die Gespensterhistorien in dem Gemüthe machen könnten. 4) Wenn es scheint, daß man eine ausserordentliche Empfindung bekomme, so gewöhne man sich ja nicht an, die Einbildungskraft auf eine Gespensterhistorie zu lencken. 5) In dem vorhergehenden Falle, erlange man die Fertigkeit, jederzeit zu untersuchen, ob das, was wir zu empfinden scheinen, würcklich eine Empfindung oder Einbildung sey. Dieses kan man bewerckstelligen, wenn man in dergleichen Fällen, alle seine gegenwärtigen Umstände, mit seinem vorhergehenden Zustande, vergleicht. 6) Man gewöhne sich an, in dergleichen Fällen, lieber an eine jedwede andere Ursach dessen, was man zu empfinden scheint, zu gedencken, als ein Gespenst für die Ursach, durch eine Uebereilung des Urtheils, anzunehmen.

§. 22.

Diejenigen, welche die Gespenster für Erscheinungen der Geister halten, pflegen gemeiniglich denjenigen, welches dieses leugnen, vorzuwerfen, daß sie allen historischen Glauben über den Haufen würfen. Allein dieser Vorwurf ist unbillig. Wer alle Erzehlungen verwirft, sie mögen nun von glaubwürdigen oder verdächtigen Zeugen herrühren, dem kan man diesen Vorwurf machen,

und

und der behauptet eine gefährliche Meinung. Allein die, welche die Gespenster leugnen, ergreifen eine von den drey ersten Meinungen. Sie sagen also, daß es allen Zeugen in der Gespensterhistorie an Glaubwürdigkeit fehle, weil ihnen die Dexterität eines Zeugen fehlt. Folglich darf man deswegen den historischen Glauben nicht umstossen. Niemanden kan es verdriessen, wenn man ihm, in seinen Gespenster-Erfahrungen, die Dexterität abspricht. Denn wir sind alle Menschen, und der geschickteste Mann ist vielleicht nicht im Stande, denjenigen Irrthum zu vermeiden, aus welchem ich die dritte Meinung gemacht habe.

§. 23.

Weil bey nahe alle Menschen sich entsetzlich für den Gespenstern fürchten, so wird es nützlich seyn zu untersuchen, ob man nicht Mittel ausfündig machen könne, diese Furcht zum wenigsten zu vermindern und zu mäßigen. Folgende Betrachtungen können, bey vernünftigen Menschen, sehr gute Würckungen thun. 1) Man muß überhaupt ein unerschrockenes Gemüth besitzen. Dieses erlanget man dadurch, wenn man niemals irgends eine Furcht gar zu starck werden läßt, sondern sich bemühet, durch psychologische und moralische Gründe, ein Herr über die Leidenschaft der Furcht zu werden. 2) Die Gespen-

ſpenſter mögen noch ſo erſchrecklich ſeyn, ſo gehören ſie doch nicht zu denjenigen Dingen, die einem Menſchen das gröſte Uebel zufügen können. Es gibt tauſend Dinge, die einem Menſchen unendlich ſchädlicher ſeyn können, als die Geſpenſter. Es iſt alſo unvernünftig, wenn man ſich für den Geſpenſtern ſehr fürchtet. 3) Da manchen Menſchen gar keine Geſpenſter erſcheinen, und denen, welchen ſie erſcheinen, dieſe Erſcheinungen ſelten wiederfahren, ſo iſt es unvernünftig, ſich alle Nachte für Geſpenſtern zu fürchten. 4) Wenn ein Geſpenſte keinen würcklichen Gegenſtand auſſer dem Menſchen hat, ſo iſt es lächerlich und unvernünftig ſich zu fürchten, weil nichts vorhanden iſt, ſo uns ein Uebel drohet. Alles Uebel entſteht in dieſem Falle von uns ſelbſt, folglich iſt man ſein eigener Hencker. 5) Wenn auch die Geſpenſter auſſer uns vorhanden ſind, ſo hat man doch nie gehört, daß ſie einem Menſchen viel Leides zufügen. Sie beobachten eine groſſe Stille, ſchleichen um einen herum, ſchneiden Geſichter, gaffen einen an, und ſind von ſo ſchwachen Gliedmaſſen, daß man ſagen kan

Ter conatus ibi collo dare brachia circum;
Ter fruſtra comprenſa manus effugit imago,
Par levibus ventis, volucrique ſimillima ſomno.

Was

Was kan einem ein solcher Schatten thun? 6) Ein Gespenst sey endlich was es wolle, so hanget es von der Vorsehung Gottes ab, und was die über uns verhenget, ist jederzeit mehr gut als böse.

§. 24.

Zum Beschluß will ich noch anmercken, daß es wider die Vernunft ist, wenn man die Gespenster-Erscheinungen für Wunderwercke ausgeben will. Man erwähle eine Meinung welche man will, so kan ein Gespenst natürlich erklärt werden, und es streitet wider die Ehrerbiethung, die wir GOtt schuldig sind, wenn man dergleichen wunderliche Zufälle, für eine unmittelbare Würckung Gottes ausgeben will, die von ihm allein herrührt. In solchen Stücken muß man wie Horatz glauben,

Nec, si quid miri faciat natura, deos id
Tristes ex alto cœli demittere tecto.

Ein vernünftiger Leser wird von mir noch ersucht, die Gedancken dieser Blätter nur nach angestelter gründlichen Prüfung zu beurtheilen, er mag sie nun verwerfen oder billigen, so wird er beydes thun können, ohne den Verfasser übel zu beurtheilen. Ich bin selbst für diese Gedancken nicht eingenommen, sondern ich dencke wie Owenus

Qui legis ista, tuam reprehendo, si mea laudas
Omnia, stultitiam; si nihil, invidiam.

)o(